

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Martin Buchholz

Mitten im Leben

Seite 8

Thomas Eger

Sing mit mir ein Halleluja

Seite 12



Wo die Musik spielt

Gegen Ängste und Zweifel ansingen



Ernst Günter
Wenzler



Das Kolosseum in Rom ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Kaiser Nero und sein Gefolge haben in der Ehrenloge ihre Plätze eingenommen. Das Schauspiel kann beginnen.

In der Mitte der Arena stehen etwa 100 verängstigte Menschen. Als sich die schweren Eisengitter öffnen und die ersten Löwen ins Freie springen, geht ein Raunen durch die Menge. Die Zuschauer können das Blutbad kaum erwarten.

Da fassen sich die Frauen, Männer und Kinder in der Arena an den Händen und fangen an zu singen. Ihr Lied schallt bis zu den obersten Rängen des Kolosseums. Das hat niemand erwartet. Irritiert wendet sich Kaiser Nero an seine Frau: „Sie singen schon wieder.“ Bald wird das Gebrüll der Löwen lauter als ihr Singen, bis es ganz erstickt.

Was Peter Ustinov in dem Monumentalfilm „Quo Vadis“ als Kaiser Nero sagt, beschreibt die Wirklichkeit: Christen singen. In guten und in schweren Tagen, in der Freude und im Leid. Plinius, ein Gesandter des römischen Kaisers Trajan, trifft im Jahr 110 an der Süd-

küste des Schwarzen Meeres auf Christen. Er berichtet seinem Dienstherrn von seinen Erkundigungen: „Sie versammeln sich gewöhnlich an einem festgesetzten Tag vor Sonnenaufgang und singen Christus als ihrem Gott im Wechsel Lob; und verpflichten sich mit einem Eid, nicht etwa zu irgendeinem Verbrechen, sondern gerade zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit und Unterschlagung von anvertrautem Gut ...“

Lieder gehören zum Glauben an den Gott der Bibel dazu. Nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Alltag. Und weil Gott der Herr jeder Lage ist, gibt es Klagelieder und Loblieder, Bittgesänge und Dankeslieder, Liebeslieder und Siegeslieder.

Manche von ihnen sind 3000 Jahre alt, wie Psalm 23, der durch die Jahrhunderte immer wieder mit neuen Melodien vertont wurde. Ich liebe die Lieder, die in der Zeit des 30jährigen Krieges entstanden und auch heute noch Halt und Hoffnung geben.

Und freue mich, dass immer wieder neue Lieder gemacht werden.

Viele der Lieder sind Protestsongs. Lieder des Glaubens, die angesichts des Todes vom ewigen Leben singen. Lieder der Hoffnung, die in hoffnungslosen Situationen angestimmt werden. Lieder der Zuversicht, mit denen man gegen die Ängste und Zweifel ansingt.

Ich wünsche Ihnen heute, dass Sie viel Grund haben, ein Freudenlied anzustimmen.

Mit freundlichen Grüßen

Ernst Günter Wenzler

Herausgeber





Dem Glauben Töne geben

Benjamin Gail (41) liebt Musik. Christliche. Er singt, leitet mehrere Gospelchöre und arbeitet im Evangelischen Dekanat an der Dill der hessen-nassauischen Kirche als Beauftragter für Popmusik. Jetzt hat er im Kino „Traumstern“ im mittelhessischen Lich seine erste CD mit eigenen Liedern vorgestellt. Ein Porträt von Klaus Rösler

»Musik ist für mich ein Medium, mit dem ich beten kann.«

Blick in die Seele

Er lernt den christlichen Musiker und Musikproduzenten Arne Kopfermann (Friedrichsdorf) kennen. Die beiden werden Freunde. Beide haben Leiderfahrungen gemacht. Bei Kopfermann ist es der Unfalltod seiner damals 11-jährigen Tochter Sara 2014. Die beiden führen tiefe Gespräche darüber und sind sich sicher, dass Gott es trotz allem gut mit ihnen meint. Kopfermann ermuntert Gail, doch einmal eigene Lieder zu schreiben. Und einige Liedertexte steuert er selber bei. Gail: „Als ich Arnes erste Texte vorgelegt bekam, war es so, als ob er ganz tief in meine Seele blicken konnte.“

Gail: „Musik ist für mich ein Medium, mit dem ich beten kann. Aber auch eines, um anderen Leuten davon zu erzählen, wie ich Gott erlebe.“ Das treibt ihn an.

Klaus Rösler — IDEA

In der Produktion „Leave A Legacy“ (Ein Vermächtnis hinterlassen) zieht Benjamin Gail in zwölf Liedern eine Zwischenbilanz seines Lebens. Er hat selbst erfahren: Im Leben läuft nicht immer alles glatt. Bei ihm heißt das konkret: Mit 32 stellen die Ärzte bei ihm einen Tumor fest. Zu dem Zeitpunkt ist er eigentlich glücklich. Wenn da nicht diese Schmerzen wären.

Die Diagnose der Ärzte ist eindeutig: Krebs. Schon zwei Wochen nach dem ersten medizinischen Befund wird er operiert. Man empfiehlt ihm anschließend eine Chemo-Therapie. Er versucht es ohne. Doch ein halbes Jahr später sind seine Blutwerte so schlecht, dass er schließlich in eine solche Behandlung einwilligt. Nach einem Vierteljahr geht es ihm wieder gut. Die ganze Zeit über weiß er sich als Christ in Gottes Hand. Er bekennt: „Gott, du hast auch die aktuelle Lage in deiner Hand.“

Sein Herz schlägt für Musik

Gail stammt aus einem christlichen Elternhaus in Dillenburg und wächst

mit der Musik christlicher Sängerinnen wie Amy Grant oder Cae Gauntt auf – und nichtchristlichen wie die vom Duo Simon & Garfunkel, die Musik seiner Eltern. Darüber hinaus besucht er den CVJM. Er bringt sich selbst Gitarrespielen bei und begleitet den Gesang in den Gruppen. Im CVJM lernt er, Trompete und Posaune zu spielen: „Da hat meine Beziehung zu Jesus Fahrt aufgenommen.“

Auch im Schulchor macht er mit: „Wir haben Musicals gesungen, aber auch Bach-Kantaten.“

Nach Abitur und Zivildienst beginnt er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften, das er aber abbricht. Ihm wird klar: Sein Herz schlägt für Musik. Er nimmt Gesangsunterricht, sammelt Erfahrungen als Studiosänger, macht den C-Schein, um als Kirchenmusiker arbeiten zu können. Drei Gospelchöre berufen ihn zum Chorleiter: Praiseful Voices/ Großen-Linden, Vocal Spirit/Wetzlar-Hermannstein und das Chorprojekt „Go Lich“.



DAS GRÖSSTE THEATERSTÜCK DER WELT

Coronabedingt mit zwei Jahren Verspätung laufen derzeit die Passionsspiele im oberbayerischen Oberammergau. IDEA-Reporter Karsten Huhn berichtet

Es ist überbordend, überwältigend und mit fünfeinhalb Stunden erschöpfend lang – und gleich vorweg: Ja, man sollte dieses grandiose Theaterspiel einmal gesehen haben. Es zeigt die letzten Tage Christi – von seinem Einzug nach Jerusalem, Gefangennahme und Verhör bis zu Kreuzigung und Auferstehung. Und es zeigt es so, dass man ins Nachdenken und Staunen kommt.

Dabei gibt es mehr zu schauen, als die Augen bewältigen können: Bei den Massenszenen stehen bis zu 800 Darsteller und Musiker auf der Bühne, Kinderflitzen herum, und inmitten all des Gewimmels finden auch noch Schafe, Ziegen, Tauben und Kamele Platz. Statthalter Pontius Pilatus reitet auf einem prächtigen Pferd ein, die römischen Soldaten marschieren mit Brustpanzer, Helmen und Lanzen über die Bühne, der Hohe Rat trägt Festgewänder.

Bemerkenswert ist die hohe Gesangsqualität der Gesangssolisten und des Volkschors. Man käme nicht auf die Idee, dass hier größtenteils keine Berufsmusiker, sondern Laien am Werk sind.

Nah an der Bibel

Christian Stückl, seit 1987 Spielleiter in Oberammergau, ist ein leidenschaftlicher Theatermann, liberaler Katholik und Kettenraucher. Erst nach einem Herzinfarkt Anfang des Jahres hat er das Qualmen aufgegeben. Wie bei den vorangegangenen

Aufführungen hat Stückl auch diesmal zahlreiche Veränderungen am Text vorgenommen, er bleibt dabei aber recht nah an der Bibel. Man merkt dem Stück an, dass es auch vom Krieg in der Ukraine inspiriert ist. Von Kriegsgeschrei und Soldatenstiefeln, vom Joch der Römer und vom Blutvergießen ist die Rede.

Der ohnehin schon finstere Stoff wirkt diesmal – unterstützt vom düsteren Bühnenbild – noch dunkler. So wird das letzte Abendmahl nicht in fröhlicher Zechstimmung gefeiert, sondern grau in grau als niedergedrücktes, todernstes Abschiedsmahl. Ganz selten erlaubt sich das Stück sanfte Ironie. So kündigt Jesus an, dass Petrus ihn dreimal verleugnen werde – noch ehe der Hahn gekräht habe. Da antwortet Petrus mit einem verständnislosen „Hä?“.

Ein kämpferischer Christus

Schauspieler Frederick Mayet spielt einen charismatischen, aufbrausenden und kämpferischen Christus. Er ist kein sanftmütiger Leisetreter, sondern ein herausfordernder Lautsprecher, der die Ungerechtigkeiten dieser Welt anprangert und im Streit mit den Schriftgelehrten vor schweren Vorwürfen („Ihr blinden Führer“) nicht zurückschreckt. Viel direkte Jesus-Rede ist hier zu hören. Es fühlt sich an, als würde man 20 Predigten an einem Tag hören.

Zahlreich sind die Refe-

renzen an den jüdischen Glauben. So singt der Chor manchmal auf Hebräisch, und auch einzelne Bibelverse werden in der Sprache Israels zitiert. Dazu kommen die lebenden Bilder mit Szenen aus dem Alten Testament, die die Passionshandlung unterbrechen. Wie eingefroren verharren die Darsteller. Die Bilder zeigen etwa den Propheten Daniel in Babylon und die Verspottung des Hiob und zeigen so Querverbindungen zwischen Altem und Neuem Testament auf. Am eindrücklichsten ist die riesige eherne, rotglitzernde Schlange, die sich um Moses Kreuz windet.

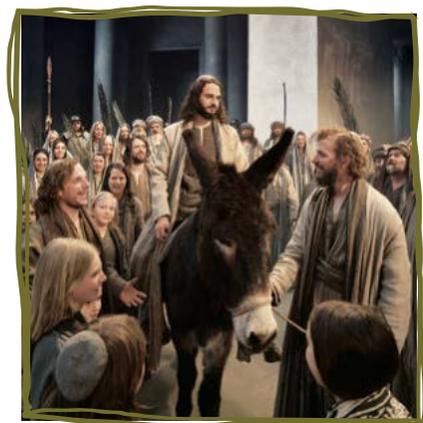
Die zwei, die Jesus verraten haben

Eine starke Rolle hat Spielleiter Stückl dem Judas (Cengiz Görür) auf den Leib geschrieben. Der hasst die Römer und wünscht sich von Jesus, dass dieser Widerstand leistet und nicht auf eine Zukunft vertröstet, „die mir zu weit und in dunkler Ferne liegt“.

Dem Feind die andere Wange hinhalten? Judas zieht das „Auge um Auge“-Prinzip vor. Dass Judas Jesus verrät, erscheint in diesen Passions-



Die Jesus-Darsteller Frederick Mayet und Rochus Rückel



spielen als großes Missverständnis. Stückl zeigt einen leidenden Judas, der seinen Verrat bitterlich bereut. Dabei ist Petrus (Martin Güntner) ebenso ein Verräter wie Judas. Doch der eine wird später Kirchenleiter, der andere weiß am Ende keinen anderen Ausweg, als den Strick um seinen Hals.

Eine lästige Personalie

Heimlicher Held dieser Passion ist Josef von Arimathäa (Walter Rutz). Der Hohe Rat trifft sich zur Krisensitzung,

auf der Tagesordnung steht die lästige Personalie Jesus von Nazareth. Josef spricht sich für Jesu Unschuld aus, er kann sich aber gegen die Priester Hannas und Kaiphas nicht durchsetzen. Sie versuchen, Statthalter Pontius Pilatus für ihre Zwecke einzuspannen. Kaiphas liebedienert vor Pontius Pilatus, damit dieser die Todesstrafe verhängt.

Pilatus zeigt sich an den innerjüdischen Konflikten zunächst wenig interessiert. Doch auf Jerusalems Gassen gibt es Aufruhr. Das Volk ist uneins. Auf der einen Seite stehen die Priester, auf der anderen Seite die Jesus-Anhänger, angeführt von Josef von Arimathäa. „Er sterbe!“, rufen die einen. „Jesus ist ohne Schuld!“, die anderen. Fast kommt es zum Straßenkampf.

Pilatus hat genug gesehen. Unter dem Druck der Masse wandelt er seinen Freispruch in ein Todesurteil. So ist Jesu Leidensweg nicht nur ein Mysterium, sondern auch

Ränkespiel, Schauprozess und Justizskandal. Eine enthemmte Meute macht sich über Jesus her. Von den römischen Soldaten wird er verspottet, bespuckt, geschlagen und gegeißelt. Pilatus' Frau versucht erfolglos, die grausame Folter zu beenden. Mit letzter Kraft schleppt Jesus sein Kreuz zum Galgenhügel.

Das größte aller anzunehmenden Wunder

Etwas lustlos gerät das Ende der Passion. Das liegt zum einen daran, dass die Auferstehung eines Toten eigentlich nicht darstellbar ist. Aber die Frauen am Grab scheinen auch weder besonders verschreckt noch erstaunt, als sie das Grab des Gekreuzigten leer vorfinden. Die Beglaubigung des schier Unglaublichen übernimmt der Schlusschor. Er jubelt seine Hallelujas in höchste Höhen, so dass klar wird: Hier ist gerade das größte aller anzunehmenden Wunder geschehen.

2022 PASSIONS SPIELE OBERAMMERGAU

- Die 42. Oberammergauer Passionsspiele finden bis 2. Oktober statt.
- Gespielt wird fünfmal die Woche.
- Das Passionsspiel fand erstmals 1634 statt. Es geht auf ein Gelübde von 1633 zurück. Damals schworen die Bewohner, regelmäßig das Leiden und Sterben Christi aufzuführen, sofern niemand mehr an der Pest stirbt.
- Spielort war anfangs der Friedhof von Oberammergau. 1830 wurden die Spiele auf Geheiß von Bayerns König Ludwig I. an den Nordrand des Dorfs verlegt.
- Das Passionsspiel wurde 2014 von der UNESCO in die Liste des Immateriellen Erbes der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen.
- Das Passionsspieltheater bietet Platz für rund 4.300 Besucher.
- Oberammergau hat rund 5.500 Einwohner. Jeder der 2.000 Mitwirkenden ist in Oberammergau

- geboren oder lebt – mit Ausnahme der Kinder – mindestens seit 20 Jahren dort. Neben den Schauspielrollen wirken die Oberammergauer in Chor und Orchester mit, engagieren sich im Einlassdienst oder als Garderobieren.
- Die 20 Hauptrollen sind doppelt besetzt. Zudem gibt es weitere 120 Sprechrollen.
- Erwartet werden 450.000 Zuschauer aus aller Welt.
- Die Passionsspiele sind für die Gemeinde Oberammergau auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Zu den Einnahmen aus dem Theater kommen Umsätze in Hotels, Gaststätten und Geschäften. 2010 bescherten die Spiele der Kommune einen Rekordgewinn von 37,9 Millionen Euro.
- 2010 lag die Auslastung des Theaters bei 99,8 Prozent.



Es ist schon etwas Besonderes, wenn jemand „mitten im Leben“ ein Sterbelied schreibt. Der Liedermacher und Professor für Amerikanistik, Manfred Siebold, hat es getan. In seiner ihm eigenen bildhaften Weise.

„Der Ast vor meinem Fenster schüttelt sich, als ob er friert,
als ob der kalte Abendwind ihm nicht behagt,
der mir die letzten Glockentöne von den Türmen bringt
und ein paar Wolkenfetzen heim ins Dunkel jagt.
Die Schaukel auf dem Spielplatz gegenüber ist verwaist,
doch noch nicht lang – sie ist noch warm und schwingt noch sacht,
und unten in den Straßen fällt der Blechwurm röhelnd auseinander und verliert sich in der Nacht.
Jetzt sagt man wohl: Es stirbt der Tag,
weil man ihn nicht mehr sieht,
weil man nicht denken mag, dass er nur weiterzieht.
Doch er geht weiter, nur ein wenig weiter,
steigt auf neue Berge, scheint auf neue Wälder und Seen.
Er war für ein paar Stunden mein Begleiter,
doch jetzt geht er weiter,
und ich kann ihn nicht mehr sehn.
Wenn irgendwann, ob spät, ob früh, erwartet oder unverhofft,
mein Leben wie der Tag zu Ende geht,
dann schneiden mir die Zeiger meiner Uhr

von meiner Zeit die letzte Scheibe ab, ganz gleich,
wie’s um mich steht.

Ob ich den letzten Atem mir in weißen Kissen hol,
ob irgendwo in Staub und Blut am Straßenrand –
ich weiß nicht, wie es sein wird, weiß nur,
dass der Abschied einmal kommen muss
ob schmutzig oder elegant.

Dann sagt man wohl: Jetzt ist es aus, weil ich
kein Wort mehr sag.

Doch du, geh still nach Haus, und denk nur an
den Tag.

Auch ich geh weiter, nur ein wenig weiter,
geh in Gottes Freude,
geh in Gottes Licht hinein.

Ich war für ein paar Jahre dein Begleiter, doch
jetzt geh ich weiter,
um bei meinem Herrn zu sein.“

Mir gefällt die tröstliche Zuversicht und die frohe Gewissheit dieses Liedes. Wie gut, wenn man es sich und den geliebten Menschen zusingen kann: „Ich gehe weiter, um bei meinem Herrn zu sein.“

Ausrichtung und Orientierung

Vor einigen Tagen hatte ich die Trauerfeier für eine liebe, alte Wegbegleiterin. Dabei sangen ihre Kinder und Enkel ein Lied mit dem Titel „Ewigkeit“. Der Song der Outbreakband hat mich tief berührt. In einer Strophe heißt es:

„Ich weiß: ich bin nur zu Besuch, denn wahre Heimat gibst nur du.
Als Bürger deines Himmelreichs werd ich für immer bei dir sein.“

Was für ein Glück, wenn man weiß, dass nicht der Friedhof die letzte Ruhestätte ist, sondern dass es eine ewige Heimat bei Gott gibt. Das gibt dem Leben Ausrichtung und Orientierung:

„Mit Fokus auf die Ewigkeit leb ich für das, was ewig bleibt.
Das Ziel vor Augen, Tag für Tag, bis ich den Lauf vollendet hab.“

Besonders der Refrain des Liedes hat es mir angetan und geht mir seitdem immer wieder durch den Kopf:

„Die Ewigkeit ist mein Zuhause,
Du hast sie mir ins Herz gelegt.
Auch wenn ich sterben werde, weiß ich,
dass meine Seele ewig lebt.
Und diese Hoffnung wird mich tragen,
bis ich Dir gegenüber steh.“

(Nikolai Nilkens, Mia Friesen)



Gut, dass es Lieder gibt, die uns an das Sterben erinnern. Schließlich das Sicherste, was wir über jedem Menschenleben wissen, dass es einmal zu Ende geht.

Gut, dass es Lieder gibt, die man mit und für Sterbende singen kann. Denn wenn es um den Ernstfall des Lebens, das Sterben geht, gibt keiner der aktuellen Hits und auch keiner der schönsten Evergreens Halt und Hoffnung.

... dies ist meine Zuversicht

Weil Jesus Christus den Tod besiegt hat, gibt es eine lebendige Hoffnung, die man auch beim letzten irdischen Abschiednehmen bezeugen kann.

„Jesus lebt, mit ihm auch ich...“ heißt ein altes Kirchenlied aus dem Jahre 1757.



„Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.“

Für viele Christen hat das Osterlied von Christian Fürchtegott Gellert in den letzten Stunden ihres Lebens Trost und Hoffnung gegeben.

„Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht!“

Was für ein Glück, dass der Glaube an Jesus Christus auch in der Haltlosigkeit des Todes Halt gibt. Dass wir auch angesichts des Todes Grund zum Singen haben. In aller Trauer Lieder der Hoffnung und Lieder des Lebens. Angesichts der Vergänglichkeit, Lieder der Ewigkeit.

„Time to say Goodbye“ ist eines der am häufigsten gespielten Lieder bei Trauerfeier. Ich bin froh, dass am offenen Grab mehr als „Goodbye“ gesagt werden kann. Am Ort des Todes darf die Botschaft des Lebens laut werden. Denn das Versprechen von Jesus Christus gilt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“

Ernst Günter Wenzler

Was für ein Glück, dass der Glaube an Jesus Christus auch in der Haltlosigkeit des Todes Halt gibt. Dass wir auch angesichts des Todes Grund zum Singen haben.

MITTEN IM LEBEN



„Ich habe fertig“, sagte Trainer Trapattoni damals bei seiner legendären Pressekonferenz. Ich hingegen habe seit Jahren das Gefühl, eigentlich nie so richtig fertig zu werden. Das ist der alte Unterschied zwischen Haben und Sein. „Fertig haben“ wäre toll. „Fertig sein“ aber kennen wir besser, weil wir ja alle quasi jeden Abend völlig fertig sind, ohne mit irgendetwas gründlich fertig geworden zu sein.

Woran liegt das bloß, dass wir Deutschen nach allgemeiner Diagnose so chronisch erschöpft sind?

Klar, wir schlafen zu wenig und trinken zu viel. Aber was können wir dafür, wenn die Tage ständig kürzer werden, die Zinsen niedriger und der Meeresspiegel höher?

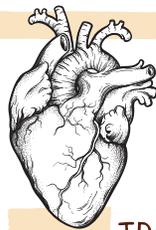
Sind wir etwa selbst schuld daran, wenn wir Angst haben um unsere Rente und die Zukunftschancen unserer Kinder? Wenn wir uns fürchten vor langbärtigen Hasspredigern aus Libyen und glatzköpfigen Nazis aus Tröglitz?

Sind wir hartherzig, weil wir erschüttert, aber ratlos lieber den Kanal wechseln, wenn wieder neue Bilder über ertrunkene Flüchtlinge im Mittelmeer, er-

schossene Kinder in der Ukraine oder verschleppte Mädchen in Nigeria über den Bildschirm flimmern?

Zu klein für alles

Ja, das Herz ist ein dehnbarer Muskel. Aber trotzdem zu klein für alles, was darin Platz finden soll. Denn in der rechten Herzkammer wohnen ja schon die betagten Eltern, die nicht einsehen wollen, dass es an der Zeit wäre, das baufällige mehrstöckige Eigenheim mit drei Hektar Garten aufzugeben, um in betreutes Wohnen umzuziehen. Und der Sohn, der nicht einsehen will, dass es mit achtundzwanzig an der Zeit wäre,



DAS HERZ IST
EIN DEHNBARER
MUSKEL. ABER
TROTZDEM ZU KLEIN
FÜR ALLES, WAS DARIN
PLATZ FINDEN SOLL.

eine Berufswahl zu treffen und seine Unterhosen selber zu waschen.

Und in der linken Herzkammer randaliert schon seit Jahren der Chef als illegaler Hausbesetzer, der nicht einsehen will, dass es sogar für seine Mitarbeiter so etwas wie ein freies Wochenende und ein Recht auf Familienleben geben könnte.

Und ich höre die Leute sagen: Was soll's! Kopf hoch! Du schaffst das! Du stehst doch „mitten im Leben“.

Aber was heißt das schon?

„Mitten im Leben“ nannte auch Udo Jürgens seine letzte Tournee.

„Mitten im Leben sind vom Tode wir umfängen“, haben die Alten gesungen.

„In der Mitte des Lebens“ heißt ein erfolgreiches Buch von Margot Käßmann, in dem sie uns und sich selbst empfiehlt, dankbar zu sein und neugierig zu bleiben.

Als die Theologin das Buch publizierte, war sie einundfünfzig. Sollte Frau Käßmann mit achtzig



Jahren von uns gehen, was der Himmel verhüten möge, dann hat sie ihr Buch elf Jahre zu spät geschrieben. Aber Gottes Termine stehen nicht in unserem Kalender.

Mitten im Leben stehst du.

Und dort drehst du dich erst einmal gründlich um die eigne Achse, schaust nach vorn und blickst zurück.

Und du fragst dich: Liegt dahinten jetzt schon mehr als vor dir liegt?

„Damals fiel es mir noch recht schwer, die Dinge aus heutiger Sicht zu betrachten!“, hat der Kabarettist Horst Evers gesagt.

So mancher Kindheitstraum ist in die Jahre gekommen.

So mancher strahlend weiße Gipfel wird wohl ohne dich erklommen.

Doch wenn du jetzt gehen müsstest, könntest du dich kaum beschweren.

Denn du hast schon viel gesehen von der Welt und ihren Ländern.

Und du hast schon viel Musik gehört.

Und die Menschen, die dir nah sind, haben dir das Herz erwärmt.

Kurz: Der Himmel war dir gnädig. Und du hoffst, dass es so bleibt.

Jedes Leben ist ein Garten. Und du darfst getrost erwarten, dass die Saat, die du gesät hast, farbenfrohe Blüten treibt.

*Wohin führt die Lebensreise?
Kannst du noch begeistert sein?*

Passt in deine Lebensweise noch die Sehnsucht mit hinein?

Hab mich noch nicht abgefunden, such das Weite, schau nach vorn.

Binnen weniger Sekunden wird ein neuer Traum geboren.

Himmelwärts und erdverbunden will ich mit euch weitergehen.

Weiter Gottes Welt erkunden und das Licht der Liebe sehn.

Martin Buchholz



Martin Buchholz, geboren 1966, ist Liedermacher und TV-Journalist für ARD, ZDF und arte. Zwei seiner Film-Dokumentationen wurden

mit dem Grimmepreis ausgezeichnet. Mit seinen Geschichten mitten aus dem Leben ist der studierte Theologe ein gefragter Referent bei kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen. Er ist verheiratet und Vater einer erwachsenen Tochter.

www.martinbuchholz.com



WIE EIN ADLER



„Wie ein Adler“ – was für ein faszinierender und geheimnisvoller Vergleich! Er bezieht sich auf die Errettung Israels aus Ägypten und die Bewahrung und Führung des Volkes in der Wüste durch Gott selbst, wie es in der Bibel steht. Gott umfing sie und hatte Acht auf sie und behütete sie „wie seinen Augapfel“. „Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus und nahm es und trug es auf seinen Flügeln.“

Das Volk Israel hat die Unterdrückung in Ägypten und den von Gefahren begleiteten Auszug hinter sich. Es steht vor dem Abschluss der mühseligen Wanderung durch die Wüste. Das ist die vordergründige Erfahrung der Wüstengeneration. Zugleich aber gilt von Gott her eine Realität, die Israel im Staub der Wüste gewiss häufig aus den Augen verlor. Ursprung und Ziel ihrer Reise waren durch Gottes Erwählung und fürsorgliche Bestimmung vorgegeben. Während all der Zeit ihres Zweifelns und ihrer Anfechtung hatte Gott auf sie Acht.

Wie der Augapfel

Schon das erste Bild in 5. Mose 32,10 ist überwältigend. Nichts behandeln wir Menschen behutsamer als unsere eigenen Augen. Gott liegen die von ihm erlösten Menschen so sehr am Herzen wie sein eigener Augapfel. So unvergleichlich wertvoll sind sie für ihn, so fürsorglich hat er sie begleitet.

Das zweite Bild, das des Adlers, wird in der Bibel nach mehreren Gesichtspunkten entfaltet. Zunächst wird daran angeknüpft, dass Vögel ihre Jungen mit ihren ausgebreiteten Flügeln vor Angreifern schützen und diese sich „unter dem Schatten“ der Flügel verstecken und bergen können. So muss, wer sich an die Jungvögel heranmachen will, den Kampf mit dem ausgewachsenen Adler aufnehmen. „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis das Unglück vorübergehe“, heißt es in Psalm 57. In diesem Sinne ist auch bei 5. Mose 32,11 davon die Rede, dass der Adler achtsam und schützend über seinen Jungen schwebt.

Fliegen lernen

Zugleich wird hier daran erinnert, dass die Elterntiere zur rechten Zeit ihre Jungen zum eigenen Fliegen anhalten und sie bei ihren Flugversuchen umso achtsamer begleiten. Es ist von dem „Ausführen seiner Jungen“, dem „Aufstören zum Flug“ die Rede. So sollen wir alle in unserem eigenen Leben unter seiner sorgsamem Begleitung „das Fliegen lernen“: das Erwachsenwerden, das Loslassen, das Verlassen des Vertrauten und das Vertrauen in das Getragen- und Begleitetwerden.

Freilich ist in 5. Mose 32,11 nicht nur von dem schützenden Fliegen oberhalb der Jungen die Rede, sondern ausdrücklich davon, dass die – noch unsicheren, unerfahrenen und schnell ermüdenden – Jungen „auf seinen Flügeln getragen“ werden. Bei den uns vertrauten Adlern ist ein solches Verhalten wohl noch nicht in der Natur beobachtet worden. Allerdings ist bei dem hier bezeichneten

Tier auch nicht an unsere Adler gedacht, sondern an den schon durch seine enorme Größe höchst eindrucksvollen Gyps fulvus („Gänsegeier“; hebr. nescher), dessen Körperlänge bis zu 110 cm und dessen Spannweite bis zu 280 cm betragen kann. Er



Gänsegeier (*Gyps fulvus*)

siedelt noch heute – neben Südeuropa, Nordafrika und Zentralasien – auf der Arabischen Halbinsel. Er lebt in bis zu 3000 m Höhe und wurde im Flug bis zu 3500 m Höhe beobachtet. Morgens steigt er zur Nahrungssuche auf und fliegt dabei bis zu 60 km weit entfernt von seiner Kolonie.

Während die uns bekannten „Adler-Jungen“ bei ihrem Flüggewerden mit dem Risiko des Abstürzens durch Unachtsamkeit oder aus Schwäche leben, wird vom Gyps fulvus („Gänsegeier“) überliefert, dass er bei seinem ruhigen Flug über große Weiten seinen Jungen mit seinen weitspannenden Flügeln Halt und Hilfe bietet. Die ornithologische, d.h. vogelkundliche, Debatte unter Fachleuten mag gerne noch andauern, was in der Sache für Israel bezeichnet ist, könnte nicht berührender dargestellt sein: Gottes Zusage der fürsorglichen Begleitung und liebevollen Überwachung bei der gefährvollen, aber zielführenden Reise des Volkes in das ferne „verheißene Land“ – von den ersten „Flugversuchen“ und gefährvollen Niederungen bis hin zu den höchsten Höhen und fernsten Zielen.

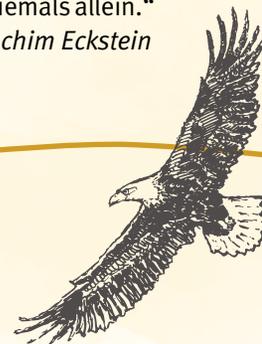
Liebevoll überwacht

Nun kamen in der Anwendung des Bildes von dem schützenden und umsichtig sorgenden „Adler“ das alte Israel – wie wir als die in Christus zum Volk Got-

tes Berufenen – unwillkürlich als die „Jungen Adler“ in den Blick. Wie die Jungvögel von Ihren Eltern zum eigenen Fliegen und Aufsteigen angehalten und bei ihren Flugversuchen umsorgt werden, so dürfen die, die auf Gott vertrauen und auf seine Begleitung und Befähigung hoffen, im Wortsinn „beflügelt“ aufleben und erstarken. So verwundert es nicht, dass die Wendung „wie ein Adler“ an anderen Stellen auch ganz ausdrücklich auf uns als Menschen bezogen wird: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler ...“ (Jes 40,31); und in Ps 103,5 beschreibt der von Gottes Barmherzigkeit überwältigte Beter die „beschwingende“ Wirkung der Güte Gottes mit den Worten, „dass du wieder jung wirst wie ein Adler“.

Somit schließt sich der Kreis der ermutigenden und beflügelnden Vergleiche der Gottesbeziehung mit dem Motiv des Adlers. Wie schon die biblischen Zusagen in die Einladung und Ermunterung der ängstlich Festhaltenden und Verzagten einmündet, so bezieht auch der Abschluss des Liedes uns selbst mit ein: „Flieg wie ein Adler, lass los und vertraue! Er will dir Kraft und Stärke sein. Auf ihn, der liebevoll bei dir ist, schaue! Er lässt dich niemals allein.“

Hans-Joachim Eckstein



GOTT SEI MIT DIR AUF DEN FLÜGELN DES ADLERS

Refrain

*Gott sei mit dir! Er behüte dein Leben!
Wie seinen Augapfel schütze er dich!
Er trage dich – wie ein Adler – auf Flügeln,
er leite dich ewiglich.*

*1. Er führe dich über Höhen und Tiefen;
in seinem Schatten sei bewacht!
Er, der stets hörte und sah, die ihn riefen,
gibt auch auf dich täglich acht!*

*2. Unter den Flügeln des Höchsten geborgen,
kannst du nun zuversichtlich sein.
All deine Schrecken und all deine Sorgen
werden an seiner Hand klein.*

*3. Flieg wie ein Adler, lass los und vertraue!
Er will dir Kraft und Stärke sein.
Auf ihn, der liebevoll bei dir ist, schaue!
Er lässt dich niemals allein.*

„GOTT SEI MIT DIR“ – TEXT UND MELODIE: HANS-JOACHIM ECKSTEIN;

© ECKSTEIN PRODUCTION; CD: WIE EIN ADLER



„Sing mit mir ein Halleluja“

Seit Thomas Eger 1973 das Lied „Sing mit mir ein Halleluja“ gedichtet und komponiert hat, wurde es vieltausendfach in christlichen Jugendkreisen, auf Kirchentagen, zu kirchlichen Hochzeiten gesungen, hat Einzug in zahlreiche Liederbücher gehalten. Thomas Eger erzählt, wie es zu seiner Liedidee kam.

Es war am Anfang meiner Ehe. Meine Frau Ruth und ich waren glücklich verheiratet. Weniger glücklich gestaltete sich unser Wohnungsproblem. Man hatte uns ein halbes Jahr vor der Hochzeit eine Wohnung zugesagt, doch der Mieter zog einfach nicht aus. Wir wurden von Woche zu Woche verdrängt.

Liebe Freunde hatten uns zum Übergang eine Einzimmer-Dachwohnung vermittelt. Dort campierten wir die ersten Monate unserer Ehe. Das Wohnzimmer war gleichzeitig Ess- und Schlafzimmer. Die Betten standen auseinander an der jeweils gegenüberliegenden Wand, fest in Schränken verankert. Küche und Waschbecken galt es noch mit anderen Hausbewohnern zu teilen.

Auf die Dauer trug dieser Umstand nicht gerade zu meinem seelischen Wohlbefinden bei. Im Gegenteil. Meine gute Laune

sank langsam aber sicher auf „unter Null Grad“. In diesem Zustand las ich wie gewohnt in der Bibel. Es war ein Psalm. Welcher? Das kann ich heute nicht mehr genau sagen. In diesem Psalm war die Rede vom Dankbarsein und von Gott loben. Beim Lesen dachte ich mir: Dieser alttestamentliche Liederdichter hat gut reden. Wenn der in meiner Situation wäre ...!

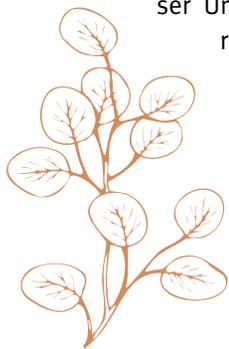
Viel weiter kam ich aber nicht in meinen Gedanken. Es war, wie wenn mir plötzlich jemand einen Spiegel vorhielt. Mir wurde mein saueröpfisches Verhalten bewusst. Ich merkte, dass meine schlechte Laune nichts anderes war als Undankbarkeit gegen Gott. In Wirklichkeit hatte ich es doch gut: Ich war mit einer lieben Frau verheiratet. Wir hatten gute Freunde. Wir hatten ein Dach über dem Kopf. Jesus Christus war Herr und Fürsorger in unserem Leben.

Und noch Anderes wurde mir bewusst. Jeden Morgen, wenn ich

aus dem Fenster schaute, sah ich wie auf der Straßenseite gegenüber jemand mit einem Rollstuhl auf den Gehweg gehievt wurde. Ich dagegen hatte gesunde Beine. Ich konnte locker die Treppen vom Erdgeschoss in unsere Dachwohnung hoch- und hinunterspringen.

Dann hatte ich einen Bericht über Japan gelesen. Dort wurde geschildert, wie der Smog in der Hauptstadt Tokio die Luft verpestete. Die Behörden hatten deshalb Sauerstoffautomaten aufstellen lassen. Für wenige Yens konnten damit die Bewohner kurze Zeit frische Luft einatmen. Ich dagegen musste nur das Fenster öffnen und herrliche Frischluft kam ins Zimmer.

Als ich anfing darüber nachzudenken, wofür ich alles froh sein kann, kam noch eine ganze Reihe anderer Dinge dazu. Während dieser gedanklichen Rundreise durch alles Gute und Schöne in meinem Leben, tauchte immer wieder der Satz auf: „Sing mit mir ein Halleluja!“



Das wirkte wie eine zündende Idee. Ich dichtete weiter: „Sing mit mir ein Dankeschön!“ Dabei entdeckte ich: „He, du bist ja gar nicht mehr schlecht gelaunt! Du bist ja schon fast fröhlich! Was für ein Glück!“

Dann kam der nächste Gedanke: „Dankbar sein können, ist ein Segen!“

Und wem hatte ich das alles zu verdanken? Natürlich Jesus Christus und den Worten aus jenem Psalm. Zum Text fielen mir ein paar Takte Melodie ein. So begann „Sing mit mir ein Halleluja“ zu entstehen. In den Versen versuchte ich dann, den Grund für meine Dankbarkeit gegenüber Gott aufzuzeigen. Hier der Text des Liedes:

*Sing mit mir ein Halleluja! Sing mit mir ein Dankeschön!
Denn im Danken, da liegt Segen,
und im Danken preis ich ihn.*

1) Für die Ruhe in der Nacht. Für die Sonne, die mir lacht. Für die Luft, die mir den Atem gibt.

2) Für die Freunde, die ich hab. Für die liebe jeden Tag, die aus seiner großen Gnade quillt.

3) Für das Wunder, das geschah dort am Kreuz auf Golgatha, als er starb, damit ich leben kann.

4) Dafür, dass er auferstand und der Hölle macht gebannt. Dafür, dass er mich hat neugemacht.

5) Dafür, dass er heut noch lebt und mir treu zur Seilte steht. Dafür, dass mich seine Liebe trägt.

Zwei Dinge hatte ich jetzt bekommen: neue Lebensfreude und ein Lied. Und manchmal geht es im Le-

ben tatsächlich so zu wie in einem Märchen. Schon eine Woche später war die uns zugesagte Wohnung frei. Wir konnten endlich umziehen. Ein regelrechtes Happy End für uns junges Ehepaar.

Im Spätsommer jenes Jahres sollte ich eine Freizeit der Liebenzeller Mission in Norwegen musikalisch mitgestalten. Ich wurde gebeten, ein Lied als „Freizeitlied“ immer wieder singen zu lassen. Da dachte ich mir: Versuch es doch einfach mal mit dem neuen Lied. Den Text hatte ich mir aufgeschrieben. Die Melodie hatte ich im Kopf gespeichert. So ließ ich dieses Lied von den Freizeitteilnehmern auswendig lernen. Das hat auch sehr gut funktioniert. Es wurde tatsächlich sehr oft gesungen.

Am vorletzten Tag der Freizeit kam dann ein Teilnehmer auf die für mich etwas peinliche Idee nachzufragen, woher ich denn „Sing mit mir ein Halleluja“ hätte, und ob das in irgendeinem Liederbuch abgedruckt wäre. Da musste ich dann Farbe bekennen und sagen, dass es von mir war. Zum Freizeittreffen verteilte ein Teilnehmer das Lied mit handgeschriebenen Noten auf einem A-4-Blatt. Damit begann „Sing mit mir ein Halleluja“ seine Reise in die Öffentlichkeit.

Eines Tages rief zum Beispiel ein Mitarbeiter der EC-Zeltmission bei mir an. Er berichtete, wie dieses Lied immer wieder bei einer Zeltkirche gesungen worden wäre. Sie hätten es von einem Liedblatt. Darauf sei aber leider nicht der Urheber genannt gewesen. Und nun habe er herausbekommen, dass ich der Texter und Komponist

davon sei.

Er würde die Rechte des Liedes gerne vom EC-Born-Verlag verwalten lassen. Es sollte auch bald in einem neuen Liederheft abgedruckt werden. Dagegen hatte ich natürlich nichts einzuwenden.

Einige Zeit später bekam ich dann Post. Die damals in christlichen Kreisen sehr bekannte Musikerin und Liederdichterin Margret Birkenfeld schrieb, sie hätten „Sing mit mir ein Halleluja“ mit ihrem Kinderchor auf eine Langspielplatte aufgenommen. Sie sei aber erst jetzt fündig geworden, dass dieses Lied von mir sei. Ich möge doch bitte die Genehmigung für die Veröffentlichung des Liedes auf Tonträger erteilen. Sie hätten die LP schon pressen lassen und müssten sonst alles einstampfen lassen. Gerne habe ich ihr diesen Wunsch erfüllt.

Mein „Sing mit mir ein Halleluja“ zog immer weitere Kreise im deutschsprachigen europäischen Raum. Es wurde in Österreich sogar im katholischen Kirchengesangbuch „Gotteslob“ abgedruckt. Und es gibt inzwischen auch Veröffentlichungen in anderen Gesangbüchern und sogar in anderen Sprachen.

Thomas Eger, langjähriger Pastor im Liebenzeller Gemeinschaftsverband. Inzwischen mit seiner Frau Ruth im Ruhestand



ICH SINGE ...



Ich singe hin und wieder, nicht weil ich es kann, sondern weil es mir gut tut. Nach einem stressigen Tag und einer stressigen Sitzung bin ich dankbar für meine Mediaanlage im Auto und höre entweder in meinem Lieblingssender oder von meinem USB-Stick „Entfruster-Songs“. Das sind in der Regel härtere Rhythmen, bei denen ich gelegentlich auch Passagen laut mitsinge oder mitsumme. Ruhigere Lieder haben in der Situation wenig Wirkung für mich.

Es kommt aber auch vor, dass ich im Auto unterwegs bin und als Pastor mit verbandsweiten Aufgaben eine weite Strecke vor mir habe. Da bleibt Zeit über das Eine oder Andere nachzudenken. Ich erwische mich immer mal wieder dabei, dass mich Sorgen belasten. Da singe ich dann ein altes christliches Lied, gerne auch einen Choral. Es hört ja keiner, wie ich dann laut im Auto „Du, meine Seele, singe...“ oder „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren...“ singe. Einfach so, ohne Begleitung. Das hilft mir, von mir weg zu denken und mir klar zu machen, dass Jesus Christus bei mir ist und mich weiter begleiten und stärken wird.

Ich kenne auch viele neuere Lieder, die in ihrem Text Gott Komplimente machen. Man nennt sie Lobpreis- und Anbetungslieder. Ich singe vor allem jene, die meines Erachtens eingängige Melodien haben und meinen Seelenzustand widerspiegeln. „Vor dir kommt mein Herz zur Ruhe...“ beginnt eines, das mir sehr gut gefällt. Das Lied „Zwischen Himmel und Erde“ von Albert Frey schildert die Spannung von Christen,

die einerseits eine himmlische Kraftquelle im Gebet haben und dabei viel Zuversicht schöpfen können und andererseits den irdischen Wirklichkeiten mit Frust, Last und bösen Erfahrungen begegnen. Diese Spannung wird gut ausgedrückt in der Liedzeile „Mitten in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt. Wir gehören zu dir und doch sind wir noch hier.“

MUSIK HILFT MIR, VON MIR WEG ZU DENKEN UND MIR KLAR ZU MACHEN, DASS JESUS CHRISTUS BEI MIR IST UND MICH WEITER BEGLEITEN UND STÄRKEN WIRD.

Es gibt klassische Musikstücke, die mich in ihrer Wucht auch in gewisser Weise ansprechen. Beethovens 5. Symphonie gehört für mich dazu. Bedřich Smetana's „Moldau“ fasziniert

mich, weil ich mir in dieser Musik gut vorstellen kann, wie der Fluss klein entspringt und immer größer wird. Ich habe mir angewöhnt, mich dabei immer an die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu erinnern, der klein in Jerusalem begonnen hatte und dann die ganze Welt erreicht hat, bis heute.

Ehrliche Formulierungen tun der Seele gut

Eine Neuentdeckung war für mich die Gattung „Klagelieder“. Sie kommt schon in der Bibel vor und wird im Liederbuch der Bibel, den Psalmen, schonungslos ehrlich formuliert. Faszinierend sind für mich die beiden Psalmen 42 und 43, die zusammengehören und beschreiben, wie ein Mensch in seiner Depression klagt und darauf hofft, dass es ihm eines Tages besser gehen wird: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Meine Tränen sind meine Speise Tag und

BUCH DES MONATS

Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst: wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.“

Und dann mündet das Lied in eine formulierte Hoffnung: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“

Solche ehrliche Formulierungen tun meiner Seele gut.

Vielleicht machen auch Sie Entdeckungen im Psalmbuch. Egal, ob sie gelesen oder gesungen werden. Diese alten Zeilen erreichen immer wieder die Seele von uns Menschen heute.

Klaus Ehrenfeuchter



Die Liebe ist ein Geschenk des Himmels – und ist die Spur zum Himmel. Darum geht es in den „Geschichten mitten aus dem Leben“ von Martin Buchholz. Um Liebe. Und um „Gut, dass du da bist!“ - zwischen Eheleuten genauso wie im Familien- und Freundeskreis oder für die beste Kollegin von allen. Ein Buch für überall dort, wo man beim Kaffee oder Weinschon mal laut nachdenkt über die wesentlichen Dinge des Lebens. Über Glaube. Über Zweifel. Über Liebe. Über Hoffnung. Ein Buch für Gottsucher und für die, die mit ihnen im Gespräch sind: über das größte und schönste Geheimnis der Welt.

Martin Buchholz

Alles Liebe!

Geschichten & Gedanken über das Geschenk des Himmels

gebunden, 144 Seiten, € 10,-

ISBN 978-3-765507083, Gießen 2019

Falls Sie AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,
Klaus Ehrenfeuchter,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Ernst Günter Wenzler,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Quellenhinweis: S. 8 aus: Martin Buchholz,
Alles Liebe, Brunnen Verlag

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement D: € 6,90
CH: CHF 9,20 jährlich zzgl. Versand,
Einzelpreis € 0,80

Bestellung/Zahlung:

Liebneller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-106 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 6,90 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe: Zeiten des Lebens



Münchner Flughafen fördert Singen am Arbeitsplatz

(IDEA) – Am Münchner Flughafen ist das gemeinsame Singen am Arbeitsplatz ausdrücklich erwünscht. Möglich machte das die evangelische Flughafenseelsorgerin, Pfarrerin Christine Stöhr (München). Sie hat am Airport einen Chor für Mitarbeiter ins Leben gerufen. Unterstützt wurde sie dabei von der Flughafen München GmbH und der Lufthansa. Seit Mai proben 35 Kollegen aus verschiedenen Arbeitsbereichen miteinander, wie Stöhr der Evangelischen Nachrichtenagentur IDEA berichtete. Die Männer und Frauen gehören zum Flugpersonal, arbeiten in der Technik, der Verwaltung, beim Medizinischen

Dienst und in der Öffentlichkeitsarbeit. Auch eine Apothekerin singe mit, so Stöhr. Auf die Idee brachte sie der Stationsleiter der Lufthansa: Vor einem Jahr habe er ihr erzählt, dass ihm bei Stress das Singen helfe und ein Flughafenchor doch schön wäre. Das sollte umsetzbar sein, dachte sich Stöhr und startete mit der Kirchenmusikerin Ulrike Steinmetz (Landshut) als Chorleiterin das Projekt.



Flughafen München

Dresden: Preis für „Musikschule Goldenes Lamm“

(IDEA) – Die „Musikschule Goldenes Lamm“ in Dresden ist in der sächsischen Landeshauptstadt zum „Verein des Jahres 2021“ in der Kategorie „Publikumspreis“ gekürt worden. Seit 2001 zeichnet die Ostsächsische Sparkasse Dresden gemeinnützige Vereine in ihrem Geschäftsgebiet aus. In diesem Jahr wurden jeweils drei Preise in fünf Kategorien vergeben. Die Musikschule erhielt ein Preisgeld von 3.000 Euro. Für den „Publikumspreis“ zählt ausschließlich das Ergebnis einer Online-Abstimmung. Insgesamt standen 351 Vereine zur Wahl. Wie der Gründer und Leiter der Musikschule, Daniel Scheufler, mitteilte, wird das Preisgeld für einen Teil der

Bestuhlung im derzeit entstehenden Musikschulneubau verwendet. „Am meisten freuen wir uns darüber, dass sich so viele Menschen mit unserer Musikschularbeit und unseren Werten identifizieren.“ Die Musikschule wurde 2009 als Arbeitszweig der gleichnamigen Freien evangelischen Gemeinde (FeG) Dresden gegründet. Sie startete mit 15 Schülern. Jetzt werden 1.100 Schüler von 51 Lehrern unterrichtet. Bekanntester Schüler war der Gewinner der Castingshow „The Voice of Germany“, der bekennende Christ Samuel Rösch.

